

We write the future – together



Von links nach rechts: CTO Bazmi Husain, CEO ABB Group Ulrich Spiesshofer, Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio, Leiter ABB-Konzernforschungszentrum Stefan Ramseier und CEO ABB Schweiz Remo Lütolf.

Er war gerademal 28 Jahre alt als er sich im Jahr 1912 die Theorie der Innovation ausdachte. In den theoretischen Überlegungen des österreichischen Ökonomen Joseph Schumpeter spielten Unternehmer eine Schlüsselrolle, die in ihrem Betrieb nach neuen *Kombinationen* von Produktionsmethoden, Absatzmärkten und Marktpositionen suchten. Schumpeters Begriff «*Kombination*» wurde später zur «*Innovation*» und fand einen festen Platz in der Welt der Ökonomen. Dieser Ursprung ist ein zentraler Grund für die Berührungsgänge zwischen der akademischen Welt und der forschenden Wirtschaft. Der ETH-Professor Ambros Speiser kannte jedoch keine Berührungsgänge als er vor 50 Jahren für den Weltkonzern Brown, Boveri & Cie, BBC ein Forschungszentrum aufbaute. In Baden-Dättwil sollte Spitzenforschung betrieben bzw. nach Innovationen für die Kunden des Konzerns gesucht werden.

Als die BBC 1988 mit der schwedischen Asea zur ABB fusionierte, wurden unter Speisers Nachfolger, Maurice Campagna, dem aktuellen Präsi-

den der Akademien Schweiz, die Forschung nach den Bedürfnissen der Geschäftsbereiche ausgerichtet. Das Forschungszentrum blieb dem Aargau treu und bekam einen internationalen Ruf weit über den Konzern hinaus. Dank der vielen Talente in den Labors wurde der Forschungsstandort zur Referenz für intellektuelle bzw. technische Exzellenz. Im Dezember feierte die ABB das 50-jährige Bestehen des Forschungszentrums. «Es ist ein wichtiges Jubiläum – nicht nur für Sie, sondern auch für die Spitzenforschung und Innovation in unserem Land», sagte Staatssekretär Mauro Dell'Ambrogio an der Feier in Baden-Dättwil zu den zahlreichen Gästen aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft.

Heute existieren sieben Forschungszentren, verteilt über den ganzen Globus, die sich um Innovationen im Namen der ABB aber auch für eine gesellschaftliche, nachhaltige Entwicklung kümmern. Allein der Standort Dättwil mit 50 Labors beschäftigt 200 Wissenschaftler aus über 40 Nationen – dazu kommen noch 120 Studenten und Diplomanden. Die ABB ist damit zum Mus-

terbeispiel geworden, wie die Wirtschaft langfristig Spitzenforschung betreibt und finanziert. Im Schnitt bleiben die Mitarbeiter sechs Jahre im Zentrum. Nicht wenige von ihnen verwenden den Forschungsbetrieb der ABB als Sprungbrett für eine akademische Karriere. Man kann sich kritisch fragen, wird es in Zukunft eine «Ökonomisierung» der Forschung geben? Werden auch Hochschulen, etwa wie es Fachhochschulen schon praktizieren, ein Budget von Auftragsstudien vorgesetzt bekommen? Zumal schon andere öffentliche Institutionen, etwa Spitäler, sich privatwirtschaftlich organisieren müssen.

Das Thema der Unabhängigkeit der akademischen Forschung ist delikat, es ist jedoch unbestritten, dass Hochschulen Erkenntnis bringen müssen zum Wohle der Gesellschaft. Eine Unterscheidung zwischen Grundlagen- und angewandte Forschung ist in Zeiten des «Internet of Things» nicht mehr zeitgemäss, offenbar entstehen grosse Innovationen aufgrund von Problemlösung für Kundenbedürfnisse via Kombination existierender Technologien. Damit ist auch der Wissenstransfer mit einer starken Wissenskommunikation, am besten durch Personaltransfer gefragt.



Andrerseits werden bis zum Jahr 2020 alle Forschungsdaten, die von der öffentlichen Hand finanziert wurden, öffentlich und gebührenfrei zugänglich. Deshalb ist dieser Weg zu Open Science, der auf die Öffnung der Wissenschaft hinarbeitet, goldrichtig: Open Access to publications, freier Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen und Open Data, freier Zugang zu Forschungsdaten. Spitzenforschung kostet sehr viel Geld, es ist auch offensichtlich, dass der Staat via Steuerzahler solche Forschungsprojekte nicht allein finanzieren kann. In der Schweiz werden drei Viertel der Ausgaben von Forschung und Entwicklung getätigt. Darum ist das Modell des Forschungsbetriebes ABB eine optimale Lösung für die Sicherung der laufenden Innovationen für die Wirtschaft und letztendlich mit dem Wissenstransfer auch für die Wissenschaft.



Aus der Welt der Ökonomie stammt auch die Regel, wer über das Budget bestimmt, der redet bei den Inhalten mit. Aufgrund der akademischen Autonomie sollte diese Regel nicht an staatlichen Hochschulen gelten – auch wenn es um den Leistungsdruck von Innovationen, letztlich auch um den Standort Schweiz geht. Was jedoch 1912 Schumpeter für Innovationen inspirierte gilt heute noch für die ABB und die Wissenschaft – «We write the future – together».